

Heinrich Christoph Affolter, Hans-Rudolf Egli: Die Bauernhäuser des Kantons Bern, Teilband 4.1 Seeland und Bipperamt (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 30.1). Leinen, 323 Seiten, 285 Abb. ISBN 978-3-906124-29-2; CHF 85.-

Isabelle Roland: Les maisons rurales du canton de Berne, tome 4.2 (Les maisons rurales de Suisse, vol. 30.2). 548 pages, env. 966 illustrations. ISBN 978-3-906124-28-5; CHF 95.-

Bestelladresse: W. Gassmann AG, Längfeldweg 135, Postfach 1344, CH-2501 Biel
<https://www.gassmann.ch/de/shop/buecher>

Heinrich Christoph Affolter und Isabelle Roland präsentieren die eindrucklichen Ergebnisse langjähriger Forschungsarbeit zur ländlichen Bau- und Wohnkultur im Schweizer Kanton Bern.

Eine spannende historisch-geografische Übersicht und Erläuterungen zu Siedlungsweisen und Baugattungen machen klar, welche gewaltige Errungenschaft die Juragewässerkorrektion für die Landwirtschaft des untersuchten Gebiets und des Kantons darstellen. Ein Schwerpunkt liegt beim Rebbaugesamt am nördlichen Bielersee-Ufer, einer der grössten zusammenhängenden Weinbauzonen der Schweiz. Bisher unbekannt, teils verblüffende Erkenntnisse zu Dorfanlage, Einzelbauten und deren Geschichte lassen die malerischen Hauptorte Ligerz und Twann in einem neuen Licht erscheinen.



Sennhof auf 1205 m ü.M. aus dem 16./17. Jh. in Corgémont, Les Boveresses 19. Foto: Jacques Bélat

Die Siedlungen am Nordufer des Bielersees zwischen Vingelz und Ligerz sind von ganz anderer Gestalt als die Dörfer am rechten Seeufer und im Westen. Sie liegen zwischen See und Fels beziehungsweise Rebbergen sowie auf schmalen Geländeterrassen und sind durch Steinbau bestimmt; Ligerz und Twann erinnern mit ihrer ausgeprägten Zeilenbauweise an Kleinstädte und liegen in der Tradition der Westschweizer Winzersiedlungen.

Die zweizeilige Struktur der beiden Dörfer geht auf mittelalterliche Häusergruppen zurück, die beidseitig der Gasse allmählich zu Häuserzeilen zusammengewachsen sind. Der Prozess von Ergänzung und Erweiterung läuft bis ins 20. Jahrhundert.

Im 15. und 16. Jahrhundert entstanden bergseitige Hinterhöfe zum Schutz vor Hangwasser. Diese «Höfli» wurden als vielseitig nutzbare Lagerflächen benutzt und gehörten zum «privaten» Bereich der Häuser. Sie sind teils miteinander verbunden und bilden streckenweise einen Hinterweg, teils werden sie mit Quermauern oder später aufgerichteten Anbauten voneinander getrennt.

Seeseitig lagen die sogenannten «Bürinen», ummauerte Aufschüttungen, die vom 15. bis 17. Jahrhundert zur Erweiterung der Garten- und Rebenflächen errichtet worden waren. Diese Anlagen wurden immer wieder durch Haupt-, Gemeinschafts- und Privatländen unterbrochen.



Firstständer-Dachkonstruktion. Bäuerlicher Vielzweckbau von 1621/24 in Renan, Envers des Convers 87. Foto: Jacques Bélat

Die Siedlungen am Nordufer waren und sind in besonderem Mass geprägt von ihrer Verkehrslage. Bis in die 1830er-Jahre bestand keine durchgehende Fahrstraße zwischen Biel und La Neuveville; für Transporte bot sich einzig der Seeweg an. Die Trasse der neuen, 1860 eröffneten Eisenbahn führte weitgehend dem Ufer entlang und beeinträchtigte das Büri-System in noch höherem Mass. Im 20. Jahrhundert setzte sich diese Entwicklung fort: Zwischen 1967 und 1976 entstand ein gemeinsamer Verkehrsträger von Straße und Bahn, der nun als unförmiges Band von Biel nach Twann führt. Noch schwerer als der Abbruch einzelner wertvoller Gebäudegruppen wie Convalet oder Engelberg wiegt der Verlust der Jahrhunderte alten, organischen Verbindung von See, Siedlungen und Rebbergen.

Auch die durch die Juragewässerkorrekturen ausgelöste Absenkung des Seespiegels um rund zwei Meter hat das einst charakteristische Zusammenspiel von See und Dörfern beeinträchtigt. Zudem versiegten in Ufernähe die Sodbrunnen und es kam zu heute noch sichtbaren Bauschäden.

Die Architektur wird vom Weinbau und der ergänzenden Viehhaltung geprägt und weist ein hohes Alter auf. Zahlreiche Gebäude reichen im aufgehenden Mauerwerk ins 15. Jahrhundert zurück. In den Zeilen stehen vorerst die Rebhäuser mit Vorder- und Hinterhäuser, die den großen Platzbedarf der kombinierten Reb- und Viehwirtschaft mit ergänzendem Gewerbe abdecken. Auch die teils großzügigen Anlagen der Herbsthäuser sind meistens in die Zeilen eingebunden, frei stehende Häuser wie zum Beispiel das 1681 erbaute Kirchbergerhaus in Schafis bilden die Ausnahme. Schließlich reihen sich die Gebäude der kirchlichen und kommunalen Infrastruktur – Pfarrhäuser, Rathäuser, Schulen, Gasthöfe und so weiter – in die Abfolge der Rebhäuser ein.

Eine weitere Eigenschaft des Baubestands ist schließlich dessen große Flexibilität. «...Zusammenlegung, Trennung, Wiedervereinigung, Aufteilung, Umnutzung.» waren dauernde Prozesse. Diese Dynamik besteht bis heute; sie bildet eine Grundlage für das Verständnis dieser vielschichtigen, in Geschichte, Nutzung, Bauweise und Gestalt so reichen Siedlungen und Einzelbauten am linken Seeufer.

Im ganzjährig belegten Rebhaus wohnten und wirkten die Rebleute, die eigentlichen Bewirtschafter der Reben, die gleichzeitig eine ergänzende Viehwirtschaft betrieben. Auch ein Rebhaus verfügte über einen «Ökonomieteil», nämlich über die sogenannten Hinterhäuser, Nebenbauten mit Ställen, Annexe. In diesem Sinn stellt, wenigstens das größere Rebhaus, einen ganzen Baukomplex dar.

Rebhäuser wurden von mindestens einer, wenn nicht zwei Familien bewohnt und boten auch den temporären Arbeitskräften während der Weinlese, dem «Herbstvolk», Unterkunft. Nach der Liquidierung der staatlichen und patrizischen Rebgüter im 19. Jahrhundert

erwarben zahlreiche einheimische Eigenbewirtschafter- und Schaffnerfamilien die «ausgesprochen herrschaftlichen Häuser des 17. und 18. Jahrhunderts.»

Das zeichenhafte Rundbogenportal im Sockel führt von der Gasse her direkt in den ebenerdigen, hohen und flach gedeckten Keller. Im Erdgeschoss standen der Traubenpresse («Trüel») und, baulich abgesetzt, die großen Lagerfässer. Auch Lebensmittel wurden hier eingekellert. Man kennt in die Wand eingelassene Käseschränke, die steinernen «Chäs-Schäftli». Oft waren hier auch Ställe und Aborte eingerichtet; Werkstätten und Ateliers findet man bis heute.

Vermutlich waren schon früher Einrichtungen für den kleinen Weinausschank vorhanden; heute sind solche Ausstattungen unter der Bezeichnung «Carnotzet» weit verbreitet. Im ersten Obergeschoss befindet sich das repräsentative Wohngeschoss. Fassadenseitig liegt der Stubenteil, der entweder eine einzige Stube oder dann eine Haupt- und eine Nebenstube umfasst.

Das geräumige, mit Kniewänden vergrößerte Dachgeschoss war der Lager- und Stapelraum im Vorderhaus. Es verwundert nicht, dass ein spezieller Dachaufzug mit Seilrolle eingerichtet wurde, um Brennholz, «Herbstgeschirr» und andere Gerätschaften sowie Heu und Stroh hinauf zu ziehen.

Die «Herbsthäuser» waren einerseits die Hauptgebäude kirchlicher oder weltlicher Rebgüter, funktional also Rebhäuser. Seit dem 15. Jahrhundert wird, zuerst ansatzweise, dann sich klärend und verfestigend, unterschieden zwischen Rebhaus und Herbsthaus. Letzteres bezeichnet das nur temporär benutzte, zunehmend in gehobener Architektur errichtete Wohnhaus des Eigentümers oder Rebherrn. Reiche Berner Familien besaßen neben ihren Stadthäusern, den Schlössern oder Campagnen rund um Bern, zusätzlich Reben und eben Herbsthäuser in der Seeregion.

Andere Themen wie zum Beispiel die Darstellung der Wirtschaftsbauten, der Trockenmauern in den Rebbergen oder der Fassadendekor sind im Bauernhausband kurz gehalten und von Coautorinnen und Autoren verfasst. Vielzweckbauernhäuser und Stöckli im Seenland oder Bipperamt erfahren eine etwa größere Aufmerksamkeit und bilden gewissermaßen die thematische Fortsetzung zu dem 2003 erschienen Bauernhausband Bern 3.

Insgesamt begeistert das 323-seitige, mit 285 Abbildungen illustrierte Werk durch lebendige Sprache und eleganten Stil und stellt einen überzeugenden Höhepunkt eines generationenübergreifenden Forschungsprojekts dar. Es vermittelt mit dem Beitrag zum Weinbau ein grandioses Schlussbouquet. Parallel dazu ist auch der umfangreichere Teilband Bern 4.2 von Isabelle Roland in derselben Reihe erschienen. Er behandelt das Gebiet des Berner Jura. Aufgrund von umfangreichen, präzisen Recherchen im Feld und in Archiven wird hier erstmals die Geschichte der ländlichen Bauten in einer faszinierenden Region im französischsprachigen Berner Jura vermittelt.

Benno Furrer